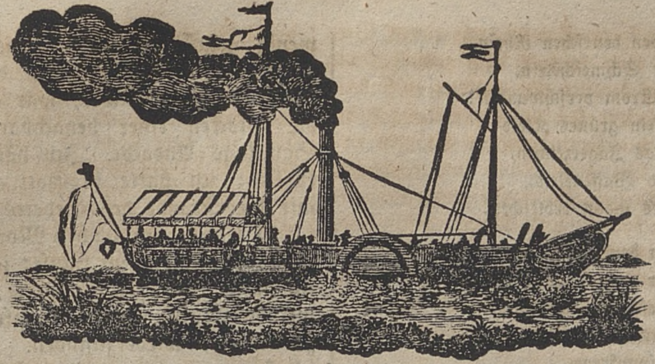
№ 76. Sonnabend, am 26. Juni 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Alfred de Musset Entgegnung auf Beckers Rheinlied,

übersetzt*) von Adolph Friedrich.

Wir hatten Euren deutschen Rhein,
Wir hielten ihn in uns'rem Becher!
Kann eine Strophe Verseleien
Von Hochmuths-Maalen Euch befreien,
Von Rossen, stolz drauf, uns zu tragen,
So tief in Euer Blut geschlagen?

Wir hatten Euren deutschen Rhein,
Dem längst sein grünes Kleid zerrissen;
Es trägt sein Busen offne Wunden,
Seit Condé's schönen Siegesstunden. —
Nun! was dem Vater einst gelang,
Geräth auch wohl dem Sohn zu Dank.

Wir hatten Euren deutschen Rhein; —
Was konnt' gepries'ne deutsche Tugend,
Als unsers Cäsar's Allmacht Schatten
Bedeckte Deutschlands grüne Matten?
So nennt den Platz, wo mag er sein?
Wo fiel des letzten Manns Gebein?

Wir hatten ihn, den deutschen Rhein,
Vergeßt Ihr Eures Volks Geschichte?
Fragt Eure Mädchen, sicher schenken
Sie treuer uns ihr Angedenken;
Denn Euren leichten weißen Wein,
Den gossen sie uns fleißig ein.

Gehört er Euch der deutsche Rhein?
So säubert Euch darin von Knechtschaft,
Doch sprecht nicht stolz: der Raben viel
Wart Ihr zur Zeit beim Jagdrechtspiel.
Ein Adler nur, hinsterbend schon,
Ward Eures Sieges ganzer Lohn.

In Frieden fließe hin Eu'r Rhein,
Doch solche Lieder laßt verklingen,
Laßt Eure goth'schen Cathedralen
In ihm bescheidener sich malen;
Sonst weckt aus blut'ger Ruhe wieder
Die Todten Ihr durch Eure Lieder.

*) Verdeutschen läßt sich solche Frechheit nicht!

Antwort aus Danzig.

Ihr hattet unsern deutschen Rhein,
Es labte Euch sein Feuerwein,
Als Einigkeit, jetzt deutsche Tugend
Nicht unser Brüdervolk verbunden,
Als jener große Korsenheld,
So Euch als uns mit Schmach umwunden,
Besieger einer halben Welt.

Ihr hattet einst den deutschen Rhein,
Wir haben ihn! laßt Schmeichelein,
Die längst im Zeitenstrom verschwunden!
Es trägt wie sonst sein grünes Kleid
Der Vater Rhein, das Jägerzeichen,
Der deutschen Jugend Waffenkleid,
Verhöhnt es nicht! es macht erbleichen.

Ihr hattet unsern deutschen Rhein,
Doch wollt Ihr jener Zeit Euch freu'n,
So hört auch der Geschichte Mahnung:
Es schlug einst Eurer Rosse Huf
Bei Roßbach jene Hippokrene,
Die, bei des Vaterlandes Ruf,
Begeisternd stärkt die deutschen Söhne.

Wir haben unsern deutschen Rhein,
Deutsch war er stets, deutsch wird er sein!
Doch bieten friedlich wir die Hände!
Zum Glücke ruft die Völker wach,
Nicht zu des Kampfes blutgem Morden!
Sonst wird für Euch zum Geißelbach
Der deutsche Strom, wie er's geworden.

Adolph Friedrich.

Louise Dalmar.

(Fortsetzung.)

Ich arme Thörin, ich fragte nicht einmal, wie es möglich sei, daß ein sechszehnjähriges Mädchen sich ohne Einwilligung ihrer Mutter verheirathe. Doch noch widerstand ich; die Achtung, die ich vor meiner Mutter hatte, beschützte mich noch einige Zeit. Doch endlich reiste ich mit ihm, wir fuhren nach Paris. Dort gab er mir ein prachtvolles Hotel und Dienerschaft zu meiner Aufwartung.

Inzwischen verfloß eine Woche nach der andern, und ich bemerkte keine Vorbereitungen zu unserer Verheirathung. Endlich eines Abends . . . o! die Schaam macht mich erröthen, und mein Herz pocht noch bloß bei dem Gedanken daran . . . kam in mein Herz ein schrecklicher Gedanke an die Stelle meiner kindlichen und einfältigen Leichtgläubigkeit: nicht einem Freunde, nicht einem Beschützer hatte ich mein ganzes Leben anvertraut, nein, einem Verführer, der in seiner Liebe nur meine Schande sah und keinen Augenblick an mein Glück gedacht hatte.

O, das war ein fürchterliches Erwachen! . . . Aber in meinem noch reinen Bewußtsein fand ich Kraft und Muth, und noch mehr in der leider zu spät kommenden Erinnerung an meine Mutter. Ich floh in mein Schlafzimmer und verschloß die Thür doppelt. Dann, durch diese Thür, die mich von ihm trennte, beschützt, hatte ich keine Furcht mehr; ich fiel auf die Kniee, faltete die Hände und betete, wie ich lange nicht gebetet hatte. Gott sandte mir Trost. Ich wurde ein wenig gelassener, und meine Thränen hörten auf zu fließen. Bald nahm mich der Schlaf in seine Arme, und als ich erwachte, war es bereits Tag geworden; die Glocken einer benachbarten Kirche läuteten zur Sonntags-Andacht. Ich hörte sie und erbebte unwillkürlich; ich hatte ja Gott angerufen, Er verkündigte mir die Stunde des Gebetes und der Reue.

Er war am frühen Morgen weggegangen; ich befand mich allein im Hause; ich ging fort, und je mehr ich mich der Kirche näherte, glaubte ich immer mehr meinen Muth, um zu kämpfen, alle meine Kräfte, um zu dulden, wiederzufinden. Die Kirche war sehr voll, ich knieete in einen Beichtstuhl nieder. Ich betete eine Viertelstunde, als ein Priester eintrat; er hatte weißes Haar, was mich sehr freute.

Mein Vater — sagte ich zitternd zu ihm — ich komme Ihnen eine schwere Schuld einzugestehen.

Gottes Gnade, mein Kind, ist unendlich, sie vergiebt dem Reuigen Alles.

Ach, ich bereue, ich bereue, mein Vater! — rief ich aus.

Während meines Bekenntnisses, das meine bebenden Lippen ganz leise aussprachen, hörte ich die Stimme eines Priesters, der in der Mitte der Kirche ganz laut die Aufgebote ablas. Unwillkürlich wurde ich dadurch so tief erschüttert, daß mein Gesicht sich in Thränen badete, ich vergaß fast, daß ich in einem Beichtstuhl knieete, und mit abgewandtem Haupte hörte ich stumm und aufmerksam zu. Plötzlich hörte ich unter den Namen, die der Priester aussprach . . . den seinen . . . ja, ja . . . den seinen! . . . er verheirathete sich . . . es war das dritte und letzte Aufgebot . . . Er verheirathete sich, er, der noch den Abend vorher mit mir von unserer bevorstehenden Verbindung sprach, mir schwor, daß ich seine erste und einzige Liebe sei.

Die junge Frau erlag der Gewalt dieser furchtbaren Erinnerung, barg ihr Gesicht in beide Hände und schluchzte.

Louise — sagte der Greis mit sanfter und bewegter Stimme zu ihr — das ist vorüber; laß Dich heute zum letzten Male von dieser Erinnerung bewegen.

III.

Bei dieser unerwarteten Neuigkeit glaubte ich wahnsinnig zu werden. Ich hatte die Erinnerung an meine Reue verloren, nur die meines Elendes war mir geblieben. Ich stürzte aus der verhängnißvollen Kirche. Die Verzweiflung gab mir Kräfte; ich rannte durch den Haufen; lief in meine Wohnung; ich wußte, daß er den ganzen Tag über nicht nach Hause kommen würde. Ich raffte meine kleine Habe zusammen, meine einfachen und dürftigen Mädchenkleider, den bescheidenen Strohhut, auf den meine Mutter noch selbst ein halb verblichenes Band befestigt, und die Börse, in welche die mütterliche Zärtlichkeit ihre Ersparnisse niedergelegt hatte. Als ich Alles zusammen hatte, zog ich meine alten Kleider an, hing mein Tuch aus schwar-

zem Marcelin und meinen Schleier um und verließ meine Wohnung.

Ohne Ziel, ohne Plan irrte ich in den Straßen umher. Instinktmäßig blieben meine Augen an dem Schilde eines Hotel garni hängen, ich trat ein, verlangte ein Zimmer, schloß mich ein und badete mich in Thränen. Welche Umwälzung in meiner Bestimmung!

Ich nahm alle möglichen Vorsichtsmaaßregeln, daß Niemand meinen Zufluchtsort erfahren sollte; den folgenden Tag schrieb ich an meine Mutter und zwei Tage später reiste ich allein zu Fuß ab. Als ich nach Hause kam, fand ich den Brief auf dem Tische. Niemand hatte ihn geöffnet. Meine Mutter war gestorben.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Besuch bei Victor Hugo.

(Correspondenzartikel aus einer schwedischen Zeitung.)

Auch ich bin bei Victor Hugo gewesen. Ich ward in ein außerordentlich schönes Zimmer geführt, wo ich ein Weilchen auf Seine dramatische Majestät warten mußte. Dieses Zimmer ist an und für sich selbst schon berühmt: seine Wände werden von hohen, zierlichen Bücherschränken bedeckt, welche besonders mit historischen Werken des Mittelalters angefüllt sind; wo mein Blick zuerst hinfiel, entdeckte ich eine reiche Sammlung spanischer Werke; seidene, in Silber gestickte und geschmackvoll drappirte Gardinen verhüllen die bescheidenen Duodez-Büchlein der obern Fächer, während die stolzen Folianten am Fußboden prangen, mit ihren goldumgürtelten Riesenrücken; alterthümliche Waffen, Dolche mit Perlmutter-Griffen, Gewehre hängen an den Pfeilern, und in einer Ecke steht ein blankes Scharfrichterbeil, auf dem Kamine und auf den Tischen sieht man Glasbehälter mit spiritus vini, worin Schlangen, Kröten und alle diese schauerlichen Ungeheuer der dunkeln Tiefe aufbewahrt werden, welche beständig den Gedanken an ein dämonisches Gegenstück in der Geisterwelt erwecken. Ueber dem Kamine schweben Macbeths Hexen, und auf einem Schreibtische steht Göthes Büste. Der Gräßlichkeit bei dem Erstern und der Verfeinerung bei dem Letztern entspricht eben — Victor Hugo's Seele. Endlich ward die Thüre geöffnet, und ein Herr trat herein. Ich verbeugte mich tief und sagte: „Erlauben Sie, Ihnen meine Huldigung darzubringen, Sie König in der Dramatik!" — „Monsieur," erwiederte der Angeredete, „ich habe die Ehre, Theaterschneider zu sein, und stehe zu Ihren Diensten." Darauf betrachtete er mit scharfen Blicken meinen Stockholmer Leibrock, und ich weiß sehr wohl, was er dachte. Ich machte eine abweisende Geberde, und der Mann verschwand. Wiederum ging die Thüre auf, wiederum verbeugte ich mich tief — vor einer großen schwarzen Katze. Endlich erschien der große Mann selbst: ich stand stumm, unbeweglich und starrte den Dichter an, denn der Schneider hatte mein ausgedachtes Kompliment, und die Katze meine Verbeugung erhalten. Victor Hugo schien hierbei weder befremdet, noch beleidigt; er nahm meine Unart als eine Artigkeit auf; er glaubte, ich schwiege vor lauter Bewunderung. Er ist ein Mann von mittelmäßiger Größe, etwas fett; er trägt ein schmales schwarzes Halstuch, worauf sich eine kleine Spur von Kader zeigt; die Lippen sind frisch dunkelroth, und die Selbstzufriedenheit sitzt auf seinen Mundwinkeln; die Nase ist spitz und senkt sich herab (das soll Bosheit bedeuten, sagt man, meine Nase — Gott sei Dank! — ist etwas aufgeworfen); die Wangen sind schlaff und bleich, die farblosen Augen haben nicht mehr als einen einzigen steilen, festen und eiskalten Blick, und über ihnen erheben sich ein Paar Wülste, worauf man fast vergebens nach Augenbraunen sucht; die Stirn ist hoch und von dunkelbraun glänzenden Locken umgeben.

„Willkommen im Herzen der Welt," sagte er, „hier gefällt's Ihnen wohl besser, als im kalten Norden?"

„Die Luft freilich ist in meiner Heimath kälter als hier, aber die Herzen meiner Landsleute sind wärmer als Frankreichs — wenigstens für mich."

„Sie meinen Ihrer Landsmänninnen; die sollen ja unbeschreiblich reizend sein?"

„Das Gerücht kann von ihrer Schönheit nichts Uebertriebenes sagen."

„Schweden ist das Heimathland des Eisens, Ihr fahrt wohl nur auf Eisenbahnen?"

„Ja, der Winter bedeckt alle unsre Wege mit Eisen."

„Ist man in Eurer Hauptstadt sicher vor Bären?"

„Nach Neujahr sind sie*) wirklich etwas beschwerlich."

„Habt Ihr ein Theater?"

„O ja, und man sieht dort gern Ihre unsterblichen Meisterwerke, mein Herr."

„Applaudirt man mir?"

„Man darf nicht pfeifen, die Polizei verbietet es."

„Das ist Unrecht, ich kann dann von der Meinung der Schweden nicht versichert sein. Habt Ihr gute Schauspieler?"

„Im tragischen Fache kann Paris nicht ihres Gleichen aufweisen, und unsere Primadonna ist vom ersten Range; aber in der feinern Komödie lassen wir den Franzosen gern den Vorzug; der Schwede zeigt nur Wohlgefallen im Sturm und Streit, aber Schwerfälligkeit im Salon; der Franzose dagegen ist überall leicht und angenehm."

„Habt Ihr eine Literatur?

Mit wärmstem Vortrage pries ich ihm den Reichthum unserer Literatur in dem, was das Schöne betrifft, und ich versichere, ich sah Victor Hugo selbst gedankenvoll, als ich ihm vorspiegelte, daß wir einen und den andern Dichter hätten, der schon anfinge europäisch zu werden.

*) Bären nennt man in Schweden seine beschwerlichen Gläubiger.

Reise um die Welt.

*** Die Gallerie ist der Sündenbock vieler Theaterbesucher. Mit welcher Vornehmheit sieht nicht mancher Gulden aus dem Parquet auf das Viergroschenstück der Gallerie, und glaubt, Besseres fordern und auch gediegener urtheilen zu können! Doch die Besucher dieses Platzes gehen nicht in's Theater, um ihren Putz zu zeigen, nicht, um eine Conversation zu führen, nicht, um blos den Abend zu vertreiben, sie besuchen das Schauspielhaus rein des Schauspiels halber. Wer kann behaupten, daß dort oben keine Intelligenz sich versammle? Aber hier soll nicht von den gebildeten Theaterfreunden, sondern gerade von den weniger gebildeten gesprochen werden. Die unbemittelte Volksklasse steigt diese Treppen hinan, um sich von den Sorgen zu erholen, um die Werkeltagsmühe ein Paar Stunden lang zu vergessen und in Lachen oder Weinen der Poesie ihren Tribut zu zollen. Wie wird gespart oder gekargt, um die Paar Kreuzer zusammenzuscharren, die dieses Vergnügen kostet, wie freut man sich wochen- ja monate- und jahrelang auf einen solchen Abend! Und nun harrt man einige Stunden vor Eröffnung des Thores, man ist glücklich, einen guten Platz erhalten zu haben — — da wird durch eine Geldspekulation ein miserables Stück gegeben, oder durch eine Nachläßigkeit der Regie oder Darsteller der erwartete Genuß verkümmert, und statt der Ergötzung an der Dicht- und Darstellungskunst kommt die ekelhafte Prosa des Bretterstreibens, und das mit Sehnsucht und Aufopferungen erwünschte Vergnügen wird zu Wasser. Der Geschmack der Gallerie ist nicht immer zu billigen, aber man sieht sie sehr oft bei klassischen Stücken angefüllt, während leere Logen nach der Bühne blicken. Das leicht empfängliche Gefühl der Gallerie wird oft getäuscht, man klatscht und johlt bei unwürdigen Produkten, aber es ist immerhin ein empfängliches Gefühl, das gelenkt werden kann und nur durch trübe Direktionsspekulationen auf Abwege geführt wird.

*** Thomas Carlyle, den viele seiner Landsleute den britischen Jean Paul nennen, und der in der That in Alt-England der gründlichste Kenner und Bewunderer dieses Dichters, so wie der deutschen Literatur überhaupt ist, hat im vorigen Jahre vor einem großen, aber zugleich gewählten englischen Publikum sechs Vorlesungen über Helden und Heldenverehrung, so wie über das Heroische in der Geschichte, gehalten, die jetzt im Druck erschienen sind. Unter sechs verschiedenen Gesichtspunkten stellt Carlyle in diesen Vorlesungen den Helden dar, zunächst in seiner antiken und historischen Erscheinung, und zwar 1) als göttliches Wesen (Herkules, Odin); 2) als Prophet (Moses, Mohamed); 3) als Dichter (Dante, Shakespeare); 4) als Priester (Luther, John Knox); endlich in seiner modernen Erscheinung 5) als Schriftsteller (Rousseau, Johnson, Burns) und 6) als Feldherr und Herrscher (Cromwell, Napoleon). Es sind hier in Parenthese nur diejenigen Namen wiederholt, an welche er zunächst seine Betrachtungen knüpft, denen er jedoch eine große Menge von Namen anreiht, die er, eben so wie jene, charakterisirt, um ihren Anspruch, Helden, nicht bloß ihrer eigenen Zeit, sondern auch der Nachwelt zu sein, entweder anzuerkennen oder zu negiren. Am längsten verweilt er bei der fünften Kategorie, bei dem Schriftsteller-Helden, der, ein Produkt der neuern Zeit, erst seit einem Jahrhunderte seine jetzige Bedeutung erlangt hat und mit immer allgemeinerer Zustimmung die Aufgabe zu erhalten scheint, die Erziehung des Menschengeschlechts zu fördern. Göthe ist, nach Carlyle, das edelste Specimen eines Helden dieser Art, und Fichte's Ausspruch, daß in der Literatur ein beständiges Priesterthum von einem Zeitalter auf das andere sich vererbe, um den Menschen zu zeigen, daß Gott überall in ihnen lebe, wird von dem englischen Heldenmaler als eine Inschrift für seine Bildnisse benützt.

*** Paris wurde vor Kurzem durch Theresa Milanollo, eine zwölfjährige Violinvirtuosin, dergestalt bezaubert, daß der berühmte Violinist Vieuxtemps, der in der letzten Wintersaison für den König der in Paris lebenden Legion von Violinspielern galt, fast ganz in den Hintergrund getreten ist, indem das Wunderkind, nach dem Ausspruche der Kunstrichter, und besonders Henri Blanchard's in seinem Berichte in der Gazette musicale, für die Meisterin aller lebenden Violinspieler gelten kann. Sie führt noch eine achtjährige Schwester bei sich, die ihre Schülerin auf der Violine ist und ebenfalls große Hoffnungen erregt. Beide Mädchen sind aus Savigliano, einem piemontesischen Städtchen in der Nähe von Turin, gebürtig, wo ihr Vater Lautenmacher ist. Diese Wunderkinder gaben in Paris sechs Concerte nach einander, und mit jedem Concerte wuchs die Bewunderung der Kritik und des immer zahlreich versammelten Auditoriums; sie befinden sich gegenwärtig in London.

*** Wenn Du viel gearbeitet hast und sehr müde bist, so geh Abends nicht in's Theater; denn sei versichert, Du wirst ohnehin schlafen.

*** Ein Wirthschaftsbeamter fährt in die Stadt; an seiner rechten und linken Seite sitzen seine holden und erwachsenen Töchter. Wegen der Accise läßt er im Thor halten. Der Aufseher fragt, was er Accisbares mit sich führe. „Nichts, als zwei Gänse," sagt der Beamte, rechts und links deutend, denn in den Seitentaschen des Wagens befanden sich die Gänse. — Der Aufseher: „O, ich bitte! bitte! nur weiter!" — (Er hatte geglaubt, der Beamte mache einen Spaß über seine Töchter.)

*** Der Justizrath in X. war wenig beliebt. Als man nach seinem Tode die auf ihn gehaltene Leichenrede drucken ließ und ausbot, kaufte sie ein Bürger mit den Worten: „Die hätt' ich schon längst gern gehabt."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 76. Am 26. Juni 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Juchhe, heut ist der 23. Juni, die Johannisnacht soll auf dem Johannisberge durchjubelt werden! — ruft Alles. — Juchhe! was werden uns unsere alten Rippenbrecher, höchst schmeichelhaft: Wagen genannt, heut einbringen! — rufen die Thorfuhrleute, und die armen Pferde seufzen. Die Wirthe nehmen sich vor, die Butterbrote halb so dick zu schneiden, die Butter halb so dünn aufzustreichen, den Braten so dünn zu schlagen, wie Flittergold, und denken darüber nach, wie es möglich sei, den Kafe noch kafegehaltloser und wässriger zu machen, als er gewöhnlich ist. Doch sind einige Wirthe hochpreisliche Männer, den Sinn dieses epitheton ornans begreift Jeder, der trotz der Leere seines Beutels auch noch eine klaffende Leere seines Magens verspürte. Herr Richter machte in seinem Zelte eine Ausnahme in jeder Beziehung. Dort war das Beste zu haben, und die Preise übertheuerten Niemanden. Ist es nicht recht widersinnig, daß just an Tagen, wo die Gastwirthe recht viel absetzen, sie sich dies doppelt theuer bezahlen lassen, und Alles los zu werden suchen, was sie das ganze Jahr nicht anbringen können? Gerade dadurch empfehlen sie sich am wenigsten, weil dann die Meisten über ihre Waaren und Preise sprechen können. Es sollte künftig mehr Concurrenz eintreten und im voraus angezeigt werden: der und der wird gut und billig, der und der schlecht und theuer bedienen! — Sehr dankenswerth ist der Ankauf der Wiese vor dem Berge, welche die Stadt für 700 Thaler an sich gebracht. Dort entfaltete sich die Menschenmasse, 18000 — 20000 Hüte, Mützen und Damenkopfbedeckungen (diese sind jetzt so mannigformig, daß die Sprache um Namen dafür verlegen ist) prangten dort in buntesten Reihen. Wie viel Köpfe darunter waren, wage ich nicht zu entscheiden. Das wogte die Berge auf und nieder und durch das Thal hin. Musik hier, Musik dort. Aber ein herrlicher Sinn der Masse, die sich in lauter Freude, aber nie in ausgelassener Rohheit zeigte. Das kömmt daher, weil an dem Tage die Vornehmthuerei, der Rangstreit (man möchte es kaum glauben!) sich so tief herabließen, einzusehen, daß wir alle Menschen sind, und sich alle Klassen gemüthlich durch einander mengen. Dadurch wird der Haufe in seinem Gemüthe erhoben, und fühlt: Du mußt Dich unter den Anständigen doch auch anständig benehmen. Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär'! — Auf schlüpfriger Bahn, einem mit Seife bestrichenen Mastbaume, wurde nach Preisen geklettert, man schaukelte sich, tanzte, freute sich der hochaufsteigenden Raketen und des recht hübsch ausgeführten Feuerwerks; da kam ein Wasserwerk, der Himmel öffnete seine Schleusen, und unendlicher Regen floß herab. Juchhe! jubelten die Modewaarenhändler und Putzmacherinnen. Sämmtliche Auswinder, vulgo Wucherer oder auch Prozeßmacher, hätten ihr ganzes Leben zu thun gehabt, um das Wasser aus allen Kleidern auszuwinden. Doch

der Regen war der Wirthe Segen. Die Natur konnte nicht mehr genossen werden, man genoß dafür um so reichlicher, was den Magen erquickt. Viele schwammen nach Hause, die Wagen segelten durch die Wasserfluthen und den stürmischen Regen dahin. Eine unerwartete und unwillkommene Wasserpartie kam zu der schönen Landpartie. Wir schlagen vor, daß künftig für das Johannis-Fest ein Vorleser angestellt werde, der die Hallischen Jahrbücher laut im Walde vorlese. Wenn es da nicht trocken bleibt, so hilft gewiß nichts.

— Fräulein Sabine Heinefetter gibt Montag, den 28. Juni Abends 7 Uhr, ein Concert im Artushofe.

— Heute findet das erste Concert und der erste Ball dieser Saison in Zoppot, im Salon, statt. Herr Weckerle, der Wirth desselben, hat wieder manche Verbesserungen getroffen; Ottomane umringen die Wände, Weine von den vorzüglichsten Firmen sind in Fülle zu haben, und die Restauration wird in jeder Beziehung gut verwaltet.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 22. Juni 1841.

Etwas mehr Leben zeigt sich jetzt beim Herannahen des Jahrmarkts in den Straßen unserer alten Stadt, obgleich die hiesige Messe von geringer Bedeutung ist und nur der Leinwand-, Töpfer- und Holzwaarenmarkt ihm Interesse giebt. Die Theilnahme an dem eigentlichen Jahrmarkte, der seine Buden auf einem entlegenen Platze der Vorstadt aufstellt, wird jährlich geringer, indem er mit wenigen Ausnahmen nur die Gegenstände feilbietet, welche man zu denselben und bisweilen zu noch billigern Preisen in den Läden der hiesigen Kaufleute erhält. — Am 2. Juni wurde die von Struve und Soltmann hier errichtete Brunnenanstalt für künstliche Mineralwässer wieder eröffnet und erfreut sich auch in diesem Jahre einer verdienten Theilnahme von hiesigen und auswärtigen Gästen. Es ist gewiß für viele Unbemittelte eine große Wohlthat, daß sie hier der Segnungen der Heilquellen theilhaftig werden, zu denen sie Armuth und anderer Verhältnisse wegen nicht gelangen können, wenn auch der Arzt sie ihnen dringend empfiehlt. Obgleich auch die meisten Brunnenarten direkt von der Quelle aus versandt werden, so halten die meisten Aerzte die künstlichen Mineralwässer für wirksamer und kräftiger, indem bei ihrer frischen Bereitung nichts von dem geistigen Fluidum derselben verloren geht, was bei den in Krucken versandten immer geschieht, weil sich in dergleichen Gefäßen stets Poren befinden, die selbst Wasser unter einer Compressionspumpe herauslassen, weßhalb in der Anstalt nur gläserne Flaschen gebraucht werden, bei welchen sich ein solcher Uebelstand nicht vorfindet. Bei genauer Prüfung werden wir z. B. das künstliche Selterwasser kühlender und mehr moussirend finden, als das, was uns in Krucken von der Quelle zukommt. Ein geräumiger, hübscher Garten, bedeckte Säulengänge zum Schutze bei üblem Wetter und musikalische Unterhaltungen bieten den Brunnengästen Vergnügen, Bequemlichkeit und Unterhaltung bei einer großen Menge von Brunnenwassern, die man durch halb Europa suchen müßte. — Der hiesige Privat-Wohlthätigkeits-Verein, besonders zur Unterstützung von Handwerkern bestimmt, die gleichzeitig Bürger hiesiger Stadt und ohne Verschulden in Dürftigkeit gerathen sind, macht in der hiesigen Zeitung das Resultat seines Jahresberichts bekannt:

Die Einnahme betrug	1661 Thlr.	13 Sgr.	2 Pf.
Die Ausgabe	1167 "	1 "	10 "
Bestand in Casse	494 Thlr.	11 Sgr.	4 Pf.

Durch diesen Verein wurden im vergangenen Jahre nicht nur 16 gewerbtreibende Bürger mit baaren Vorschüssen unterstützt, sondern auch an 342 Arme während des Winters 36¼ Achtel hartes Brennholz mit freier Anfuhr vertheilt und sonstige Wohlthaten erwiesen, deren Segen die Thräne des Jammers und der Noth trocknete. Solche Vereine sind nachahmungswerth und wahrhaft beglückend für die leidende Menschheit. — Während am 10. Juni kühne Reisende aus Danzig sich auf dem Dampfboote Rüchel-Kleist den Meereswogen anvertrauten, um Schwedens Hauptstadt kennen zu lernen, die sich am Strande des Buchen umkränzten Mälarsees majestätisch erhebt, aber das gelobte Land nicht einmal sahen, hielt Herr Professor Dr. Kruse in einer öffentlichen Sitzung der Königl. deutschen Gesellschaft einen Vortrag: „Ueber den Antheil der Deutschen an den Fortschritten der Naturwissenschaften in neuerer Zeit.“ — Die projectirte Chaussee von hier aus nach Kumehnen, um den Weg nach unserm reizenden Seestrande auch im Herbst und Frühlinge passiren zu können, ist bereits angefangen, und ein Unternehmen, das sowohl den Bewohnern jener Gegenden, wie auch den Königsbergern mancherlei Vortheile verspricht. — Durch ein sonderbares Spiel des Zufalls kamen hier drei Menschen, die den Namen Klein führten, kurz hintereinander um's Leben. Der Landwehrmann Klein wurde unlängst auf dem Exerzirplatze durch eigne Unvorsichtigkeit erschossen; ein Arbeitsmann Klein ertrank am 8. d. M. im Pregel, und um das Kleeblatt vollständig zu machen, erhängte sich am 9. d. M. ein Mann, der denselben Namen führte, in einer Querstraße des Steindamms. Trotz des Untergangs dieser drei Kleine, dürfen wir nicht fürchten, daß das Kleine untergehen wird, wenn es auch dem Kleinlichen zu wünschen wäre. — Vor einigen Tagen wurde hier einer bekannten Kuchenfrau, die mit einem gefüllten Korbe dieser anlockenden Waare nach einem Vergnügungsorte wandelte, ihr ganzer Vorrath von mehren Arbeitsleuten geraubt; doch werden dieselben ihren Kuchenappetit wohl bei Wasser und Brot nebst andern nicht erfreulichen Zuthaten büßen müssen, da sie bereits in gerichtlicher Haft sind. — Zwei Knaben von sechs und vier Jahren, die Söhne eines hiesigen Holzhändlers, befanden sich ohne Aufsicht auf der Straße, als die Musik eines vorüberziehenden Leichengepränges die Kinder zur Nachfolge reizte. Der bekümmerte Vater fordert in den öffentlichen Blättern um Nachricht über die vermißten Kinder auf, als am Tage darauf ihre Leichname eine ganze Strecke vom elterlichen Hause, das auch unweit des Pregels liegt, in diesem Fluße gefunden wurden. Möge dieser Vorfall Eltern zur Warnung dienen, kleine Kinder nie ohne Aufsicht zu lassen. — Das hiesige Lokalblatt „der Freimüthige,“ dessen zweiter Jahrgang im April a. c. begann, gewinnt immer mehr Theilnahme und Verbreitung, indem es auf manche Thorheiten der Zeit, Mode und Gesellschaft aufmerksam macht, manche interessante Correspondenzen aus den kleinern Provinzialstädten liefert und die Stadtneuigkeiten berichtet. Der Krieg mit dem Wochenblatt, das an Herrn Dorn einen neuen, wissenschaftlich gebildeten Redacteur erhalten hat, ist so ziemlich erloschen, und seine Polemik hat (was lobenswerth anerkannt werden muß) die frühere oft rein persönliche Tendenz geändert und richtet sich jetzt mehr auf Thatsachen und Mißbräuche, deren Abstellung wünschenswerth ist. Gegen die Hippophagen wird nun in diesem Blatte in Prosa und im poetischen Gewande mit Witz und Laune zu Felde gezogen; — die Pferde sollen durchaus ungegessen bleiben. Es macht Spaß, Gegenstände, die kein persönliches Interesse kränken, auch von der komischen Seite betrachtet zu sehen, und es ist ein wohl zu beherzigender Ausspruch der Alten: „ride, si sapis,“ den wir bei Lesung dieses Blattes oft anwenden können. Auf gleiche Weise fängt sich der Leserkreis des hiesigen „Wochenblattes“ an zu vergrößern, und es ist recht erfreulich, daß hier jetzt zwei belletristische Blätter neben einander fortbestehen; ein Versuch, der hier schon öfter ohne Erfolg gemacht worden ist.

Dirschau, den 16. Juni 1841.

Heute beehrte der Regierungs=Chef=Präsident Herr von Blumenthal auf einer Inspections=Reise durch den Danziger Regierungs=Bezirk unsere Stadt mit seinem Besuche. Tags zuvor hiervon in Kenntniß gesetzt, erwarteten ihn im Gehrtschen Gasthofe zum Kronprinzen die städtischen Behörden, die Geistlichen, die Lehrer und mehre Königliche Beamte. Nachdem er um 9 Uhr Vormittags hier eingetroffen und kurz nach ihm auch der Landrath von Schlieben, der ihm entgegen gefahren war, ihn aber unterwegs verfehlt hatte, angekommen war, besah er in Begleitung der Beamten die hiesige katholische Pfarrkirche, welche jetzt wieder in Stand gesetzt wird, die evangelische Klosterkirche, welche jetzt noch von den Katholiken zum Gottesdienst benutzt wird, das evangelische Gotteshaus, das Rathhaus, wo ihm das Privilegium, die Fahnen, die Statuten der hiesigen Schützengilde, so wie die große silberne Ehrenkette mit dem Vogel Greif und einer Menge silberner, theilweise vergoldeter Schilder, welche die Schützenkönige statutenmäßig daran haben befestigen lassen, vorgelegt wurden, und die sonstigen Merkwürdigkeiten der Stadt. Er beehrte hierauf ein ihm zu Ehren von den städtischen Behörden bestelltes, von Herrn Gehrt wunderschnell arrangirtes Frühstücksmahl mit seiner Gegenwart und bezauberte die Gesellschaft durch seinen bewunderungswürdigen Humor und durch seine seltene Jovialität und Humanität, worauf er seine Inspections-Reise nach Pelplin fortsetzte, während die Gesellschaft noch lange zusammen blieb und zahlreiche Toaste auf sein Wohl erklingen ließ. Bei seiner Persönlichkeit und seinem gewinnenden Benehmen kann es ihm nicht schwer werden, die Herzen der Einwohner seines Verwaltungs=Bezirks für sich einzunehmen; die unsrigen hat er sich im Fluge erobert, und wir werden des heutigen Tages uns noch lange als eines Festtags mit Freuden erinnern. Möge er recht lange und zum Segen und Heil des Regierungs=Bezirks seine jetzige einflußreiche Stellung behalten.

D. S.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 19. bis 26. Juni 1841.

Es sind in dieser Woche mehrere Partien Weizen zugekommen, so daß unser Börsen=Markt stark besetzt war; es zeigte sich aber wenig Kauflust, weßhalb der Umsatz nur geringe gewesen; wenn Verkäufer nicht auf so hohe Preise halten würden, möchte viel mehr gemacht werden. Mit Roggen ist es sehr flau, die Meinung dafür hat sich ganz geändert, und man findet selbst zu bedeutend erniedrigten Preisen schwer Käufer. Ausgestellt wurden in dieser Woche: 1553 Last Weizen, 161⅝ L. Roggen, 68 L. Erbsen, 15 L. Gerste, 5 L. Hafer, 35 L. Leinsaamen, 4 L. Rübsen. Davon sind verkauft: 444 L. Weizen, 26½ L. Roggen, 68 L. Erbsen, 15 L. Gerste, 2 L. Hafer, 30 L. Leinsaamen, 4 L. Rübsen, zu folgenden Preisen: Weizen 38 L. 132—33pf. à 470 fl., 3 L. 131—32pf. à 465 fl., 30 L. 132—33pf. à 460 fl., 25 L. 132—33pf. à 457½ fl., 21 L. 129pf. à 455 fl., 2 L. 133pf. à 450 fl., 4½ L. 130pf. à 435 fl., 35 L. 130—31pf. à 430 fl., 19 L. 130pf. à 425 fl., 7 L. 131pf. à 422 fl., 19 L. 131—32pf. à 420 fl., 39 L. 131pf. à 412½ fl., 8 L. 128pf. à 395 fl., 2 L. 126pf. à 385 fl., 185 L. unbekannt, 4 L. Roggen 121pf. à 235 fl., 7½ L. 119pf. à 232 fl., 5 L. Erbsen à 235 fl., 16 L. à 220 fl., 15 L. Gerste 112—13pf. à 170 fl., 2 L. Hafer 86pf. à 150 fl., 30 L. Leinsaamen à 425 fl., 4 L. Rübsen à 570 fl. Spiritus 80% 18—18⅔ Thlr.

Niederlage des ächtesten Eau de Cologne.

Der Unterzeichnete, **ältester** Destillateur des Cölnischen Wassers und Lieferant mehrerer Höfe, beehrt sich hiermit anzuzeigen, daß er der **Gerhardschen Buchhandlung zu Danzig** eine Niederlage seines Fabrikates übergeben hat, und daß daselbst

das Dutzend Flaschen für 4 Thlr.,
die einzelne Flasche für 12½ Sgr.

verkauft wird.

Jean Marie Farina in Cöln.

Niederlage eines großen Waaren- und Garderobe-Magazins für Herren.

Die ihrer Reellität und Billigkeit wegen in Berlin rühmlich bekannte Handlung meines Sohnes (Spittelmarkt No. I.) hat mir eine reiche Auswahl der modernsten und saubersten Herren-Garderobe-Artikel auf kurze Zeit zum Ausverkaufe übergeben, für deren Preiswürdigkeit, sowohl des Stoffes wie der Arbeit gebürgt werden kann.

Um die ungemeine Billigkeit darzuthun, erwähne ich nur:

Man erhält:

Für 3½ Thlr.

1 Sommerrock, 1 Paar Beinkleider, 1 Weste.

Ferner kann ich mit einem bedeutenden Lager der feinsten und geschmackvollsten fertigen Westen in Halbseide, Seide, Velour u. s. w. von 25 Sgr. bis 5 Thlr. dienen.

So wie mit der größten Auswahl von Sommer-Tuch- und Bukskin-Beinkleidern, eben so fest wie modern gearbeitet, von 20 Sgr. bis 9 Thlr.

Endlich auch mit Tuchmänteln, Spaniern, Haus-, Jagd- und Reiseröcken, Paletots, Makintosh's in allen Farben, zu sehr billigen Preisen, so wie überhaupt **ohne Ausnahme** mit allen Artikeln, die zu der Bekleidung und zur Mode der Herrenwelt gehören, worunter noch, als etwas ganz Neues, die Morgen-Makintosh's (Orleans-Röcke) zu empfehlen sind.

Die Niederlage dieser Waaren ist für die kurze Zeit ihres hiesigen Ausverkaufs Langgasse No. 518. in dem Hause des Kaufmanns Herrn Fr. Ed. Art, eine Treppe hoch.

J. G. Gottschalk.

Holz-Verkauf.

1000 Klafter kiefern, ganz trocken, starkes Klobenholz, stehen in Unter-Sartowitz beim Krüger Buchholz, oberhalb Graudenz, und sollen öffentlich an den Meistbietenden, im Ganzen, oder in Partien von 20 Klaftern,

den 15. Juli c. Vormittags 10 Uhr

zur Stelle verkauft werden, wozu Käufer eingeladen werden. Das Holz wird frei bis ans Weichselufer dort geliefert.

Eingetretener Verhältnisse wegen sollen

am 8. Juli d. J. von Morgens 8 Uhr ab

auf dem Gute Barlomin bei Neustadt in Westpreußen das zahlreiche lebende und todte Inventarium, als: Pferde, Füllen, Ochsen, Kühe, Jungvieh, Kälber, Schweine, Schaafe, Wagen, Pflüge, Eggen, Geschirr und andere Wirthschaftsgeräthe aller Art, ferner verschiedenes Nutz- und Brennholz, Meubel und Hausgeräth, meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. v. Hackebeck.

Barlomin, den 22. Juni 1841.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**